

HANSER

# Die Methusalem-Lüge

Ernst Kistler

Wie mit demographischen Mythen Politik gemacht wird

ISBN 3-446-40699-9

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/3-446-40699-9> sowie im Buchhandel

# Die Deutschen sterben aus – ein Thema, das zu Mythen einlädt

Obwohl das Thema Demographie in der politischen Debatte und in den Medien allgegenwärtig ist, herrscht anscheinend unter den Deutschen eine weitverbreitete Unkenntnis darüber, womit genau man es dabei eigentlich zu tun hat.

## Der „demographische Wandel“ – was heißt und was ist das eigentlich?

„In der öffentlichen Diskussion wird viel vom ‚demographischen Wandel‘ der Gesellschaft gesprochen. Worum geht es Ihrer Meinung nach hierbei?“ Diese offen gestellte Frage, ohne vorgegebene Antwortmöglichkeiten, aus denen die Befragten auswählen konnten, hat das Institut Forsa im Jahr 2003 in einer repräsentativen Stichprobe an gut 1000 über 18-jährigen Personen gerichtet. Das Ergebnis ist erstaunlich: „52 Prozent der Bundesbürger haben den Begriff noch nie gehört ... sieben Prozent erklären ihn falsch ... sieben Prozent wissen, dass der Begriff den Alterungs- und Schrumpfungsprozess der Bevölkerung beschreibt, weitere neun Prozent nennen eine der beiden Komponenten.“<sup>1</sup>

Wenn dem so ist – und vieles spricht tatsächlich dafür, dass nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch unter Politikern und Journalisten viel Unkenntnis darüber verbreitet ist –, so ist es kein Wunder, dass mit dem vieldiskutierten Thema leicht

Schindluder getrieben werden kann. Schon der Bericht zur Auswertung dieser Meinungsumfrage für die Bertelsmann-Stiftung ist nicht ganz unproblematisch: Die Meinungsforscher haben alle Antworten als richtig gewertet, die sowohl die Alterung als auch die Veränderung der Bevölkerungszahl erwähnten. Auch im vorliegenden Buch werden diese beiden Aspekte im Vordergrund stehen. Dennoch ist das nicht alles, was zum demographischen Wandel gehört. Zudem ist es nicht gerechtfertigt, den alleinigen Fokus auf die Bevölkerungsabnahme zu legen: Bisher wuchs die Bevölkerungszahl in Deutschland noch in beinahe jedem Jahr – auch das ist als Teil der demographischen Veränderungen zu betrachten.

Gemeinhin werden neben der Änderung von Bevölkerungszahl und Altersstruktur zumindest folgende weitere Phänomene zum demographischen Wandel gerechnet, die jedes für sich, vor allem aber in ihrem Zusammenspiel, die Sache sehr komplex machen und die Gesellschaft massiv verändern.<sup>2</sup>

- Hinter den Veränderungen in der Personenzahl und der Zusammensetzung der Altersgruppen stehen eine epochale Abnahme der Geburtenzahlen und eine ebenso dramatische Steigerung der durchschnittlichen Lebenserwartung. Die Zahl der kinderlosen Singles oder Paare nimmt ebenso zu wie am anderen Ende der Lebensspanne die Zahl der Hochbetagten. Landräte und Bürgermeister klagen zunehmend über den Aufwand, den der schöne alte Brauch mit sich bringt, 80-, 90- oder 100-Jährigen Glückwünsche und gegebenenfalls ein kleines Präsent zu übermitteln.
- Eine deutliche Verschiebung in den Haushalts- und Familienstrukturen gehört zum demographischen Wandel. Veränderte Familienstrukturen haben wiederum Auswirkungen auf die Geburtenentwicklung. Beide Phänomene bedingen sich wechselseitig. Daneben spielen die Stabilität von Partner-

und Generationenbeziehungen sowie die räumliche Mobilität eine entscheidende Rolle. Hierher gehört die zunehmende Zahl von Singles, von Alleinerziehenden und unvollständigen Familien ebenso wie die abnehmende Bedeutung von Drei- und Mehrgenerationenhaushalten. Dieser Trend hält an, obwohl allein aufgrund der enorm gestiegenen Lebenserwartung das früher sehr seltene gleichzeitige Leben von Urgroßeltern bzw. Urenkeln häufiger wird – nur eben nicht in einem, sondern meist in drei getrennten Haushalten.

- Wanderungsbewegungen sind ein zentrales Element des demographischen Wandels. Damit ist sowohl die Binnenmigration innerhalb eines Landes (etwa zwischen Städten und Umland, aber auch zwischen Regionen und Landesteilen) als auch die Außenwanderung gemeint (über Landesgrenzen, ja zwischen Kontinenten). Die Facetten, die Migration aufwirft, sind vielfältig – von der schwindenden Rolle einer Heimatbindung bis hin zur Debatte über Integration und Exklusion von Zuwanderern. Die Bewertungen sind unterschiedlich und reichen vom Loblied auf die multikulturelle Vielfalt bis zu den dumpfen Ängsten, dass schon bald der Muezzin vom Kölner Dom rufen wird.
- Untrennbar verbunden mit dem demographischen Wandel sind einzelne Aspekte des sozialen Wandels bzw. Wertewandels. Dazu gehört nicht zuletzt die Änderung der Geschlechterrollen in der Gesellschaft. Das Spektrum der Themen reicht vom späteren Heirats- bzw. Erstelternschaftsalter über den individuellen und gesellschaftlichen Stellenwert von Kindern und Familie bis zur Frauenerwerbstätigkeit. Ohne diese Dinge lässt sich eine vernünftige Debatte über den demographischen Wandel gar nicht sinnvoll führen. Auch die reichlich nebulösen Stichworte von Jugendfixierung und Jugendwahn und auf der anderen Seite von der Übermacht der Alten und einer drohenden Gerontokratie gehören in diesen Zusammenhang.

Diese Liste zeigt, dass wir uns bei der Frage nach dem demographischen Wandel und seinen Auswirkungen auf einem weiten Feld bewegen. Selbst wenn in unserem Buch die Betrachtung von Bevölkerungszahl und Altersstruktur im Vordergrund steht, dürfen wir die anderen Aspekte nicht einfach ausblenden. Schon die obige Aufzählung macht deutlich, dass wir heute nicht am Anfang eines Prozesses, genannt „demographischer Wandel“, stehen, der unsere Zukunft bestimmt. Wir sind mittendrin; der demographische Wandel ist so alt wie die Geschichte der Menschheit.

Zu Mythen und zum Missbrauch in der politischen Debatte laden die Veränderungen der Bevölkerungszusammensetzung nicht nur ein, weil dies ein komplexer, schwer durchschaubarer Prozess ist. Dazu trägt außerdem bei, dass in vielen Aspekten des Themas auch Urängste und massive gesellschaftliche Interessensstandpunkte berührt sind – von der Fremdenangst bis zu Macht- und Verteilungsfragen.

## **Vom „Tannenbaum“ zur „Urne“ – Grundzüge der bisherigen Entwicklung**

Die bekannteste historische Betrachtungsweise des demographischen Wandels ist die grafische Darstellung der Veränderung der Zusammensetzung der Bevölkerung nach Alter und Geschlecht im letzten Jahrhundert. Man könnte meinen – und da erstaunt das Ergebnis aus der oben zitierten Meinungsumfrage doch –, dass inzwischen jeder die Grafiken vom früher symmetrischen, gleichmäßigen „Tannenbäumchen“ (der Bevölkerungspyramide) kennt, das sich als Baum heute schon sehr gerupft und irgendwie krank darstellt (vgl. Abbildung 1).

Bereits an dieser Stelle, bei der reinen Beschreibung der Altersstruktur, beginnt die Verbreitung falscher Vorstellungen,

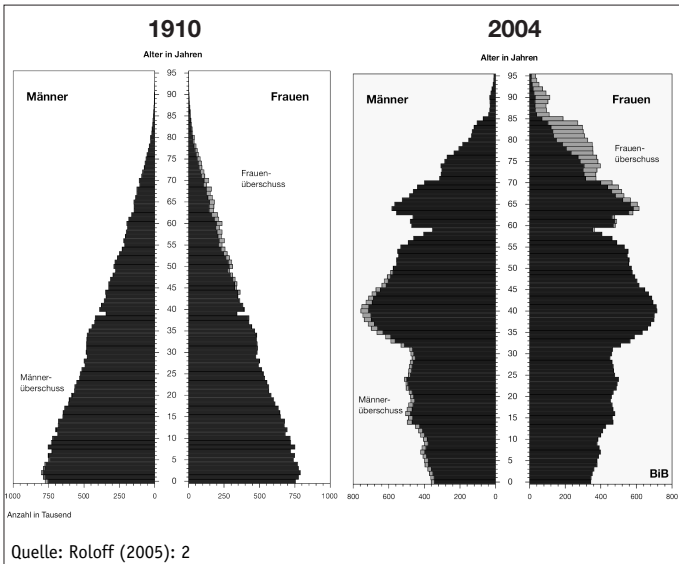


Abb. 1: Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland 1910 und 2004

von Mythen und Lügen im demographischen Kontext. So schreibt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zur verschiedenen Form der beiden Grafiken von 1910 und 2004 in Abbildung 1: „Die aktuelle Bevölkerungsstruktur nach Alter und Geschlecht weicht schon lange von der idealen Vorstellung ab, die in Form der klassischen Bevölkerungspyramide zum Ausdruck kommt – und wie sie noch das Deutsche Reich von 1910 aufwies.“<sup>3</sup> Die reine Pyramidenform, das gleichmäßige Tannenbäumchen, der Bevölkerungsstruktur von 1910 ist aber mitnichten eine „ideale Altersstruktur“! Sie kommt erstens nur durch ein hohes Maß an Sterblichkeit, gerade auch an Kindersterblichkeit, zustande sowie durch die eingeschränkte Wahrscheinlichkeit eines langen Lebens für nur einige wenige. Dabei würde, wenn die hohe Sterblichkeit im Kindesalter überwunden ist, eine solche Pyramidenform auf längere Frist unausweichlich

zu einer explodierenden Bevölkerungszahl führen (die Einwohnerzahl entspricht der markierten Fläche der Bäumchen in den Darstellungen): Von einem „Volk ohne Raum“ war in der Geschichte aber schon zu häufig und mit schrecklichen Folgen die Rede.

Natürlich hat die Bevölkerungszahl auch machtpolitische Konsequenzen: Eine schrumpfende Einwohnerzahl hat deutliche politische Folgen, vom Finanzausgleich bis zum Stimmgewicht in den Parlamenten. Der Bielefelder Soziologe Franz-Xaver Kaufmann weist deshalb nicht zu Unrecht auf den Niedergang und relativen Wiederaufstieg Frankreichs als Großmacht und einen gewissen Zusammenhang mit der dortigen Geburtenentwicklung hin.<sup>4</sup>

Selbstverständlich hat auch der Bielefelder Demograph Herwig Birg Recht, wenn er auf das Gefälle zwischen einem künftig potenziell schrumpfenden Europa und der Bevölkerungsentwicklung in den südlichen Anrainerstaaten des Mittelmeers aufmerksam macht, von Marokko bis zur Türkei.<sup>5</sup>

### **Unbewusste Ängste werden geschürt**

Problematisch wird die Sache allerdings dann, wenn demographisch unbedarfte Laien wie Frank Schirrmacher daraus luftige Verbindungen konstruieren: „Die Alterung der Industrienationen wird wie eine Sinuskurve in den nächsten 30 Jahren durch die gewaltige Jugendwelle der muslimischen Länder überdeckt“<sup>6</sup>, schreibt dieser und flicht in wilden Gedankensprüngen Zusammenhänge zum Olympia-Attentat 1972 in München und zum 11. September 2001 ein. Dann zieht er das Knäuel seiner verschlungenen Gedanken apokalyptisch zusammen: „Wir werden aus dem terroristischen Krieg der Kulturen zeit unseres Lebens nicht mehr entlassen werden.“<sup>7</sup> Es wäre sicher überzogen, Schirrmacher hier gezielte Absicht zu unterstellen. Es ist eher das Ergebnis seines zu flinken Schreibens, dass solche Sätze gefährlichen Gedanken nahe kommen, die früher einmal

ihren Niederschlag in der eugenischen Ecke der Demographenzunft fanden und in tumben Machwerken über die Frage, „ob die weißen Völker sterben“, gipfelten. Wem die „gelbe Gefahr“ wegen der chinesischen Ein-Kind-Politik abhanden gekommen ist, der braucht anscheinend einen neuen Popanz.

### **Ökologische Folgen der Überbevölkerung**

Ärgerlicher als solche luftigen Argumente à la Schirmmacher ist die Ignoranz, mit der ein Rückgang der Bevölkerungszahlen in der Demographiedebatte nur mit negativen Bewertungen versehen wird. Natürlich bringt eine schrumpfende Bevölkerung, verbunden mit einem – vorübergehenden! – starken Anstieg der Zahl älterer Menschen, eine ganze Menge an Problemen mit sich. Dennoch wird kein vernünftig Denkender bestreiten, dass die Überbevölkerung der Erde global beängstigende ökologische Probleme hervorgebracht hat. Man kann über die Versuche, eine optimale Bevölkerungszahl zu bestimmen, sicher trefflich streiten. So errechnen zum Beispiel ökologisch orientierte Naturwissenschaftler, dass für mittel- und westeuropäische Verhältnisse eine Bevölkerungsdichte von 100 bis 120 Bewohnern pro Quadratkilometer die ökologisch kritische und auch nachhaltige Obergrenze sei.<sup>8</sup>

In Westdeutschland lag die Bevölkerungsdichte im Jahr 2000 bei 274, in Ostdeutschland bei 140 Personen pro Quadratkilometer! Ob man das wirklich so präzise ermitteln kann oder ob das nicht doch sehr von der Wirtschaftsweise und den Lebensstilen abhängt, sei hier dahingestellt. Dass wir durch die Versiegelung der Böden, durch unseren verschwenderischen Wasserverbrauch und die Verschmutzung des scheinbar freien Gutes Luft unseren Nachkommen eine ungünstige Bilanz überlassen, ist aber unbestreitbar. Nicht wegzudiskutieren ist wohl auch, dass national wie global ein Zusammenhang zwischen Umweltbelastung und Bevölkerungsdichte besteht, der als Argument stärker beachtet werden müsste.



### **Vielfältige Faktoren wirken zusammen**

In der öffentlichen Debatte über den demographischen Wandel bleiben die Ursachen, die hinter den Veränderungen stehen, meist ebenfalls unbeleuchtet. Das fängt schon bei der verbreiteten Vorstellung an, der demographische Wandel sei eine „Zukunftsveranstaltung“, allenfalls eine erst vor wenigen Jahrzehnten eingetretene Erscheinung. Viele machen dann auch mit dem Begriff „Pillenknick“ einen angeblichen „Beginn des demographischen Wandels“ präzise 1964/65 fest und verorten ihn damit gleichzeitig ursächlich.

Dass dies falsch ist und der demographische Wandel Völker und Länder schon immer begleitet hat, wurde schon erwähnt. Die Altersstruktur der Bevölkerung des Jahres 2004 (siehe Abbildung 1, rechter Teil) zeigt außerdem bereits einige der Ursachen der größeren demographischen Veränderungen in Deutschland im Verlauf des letzten Jahrhunderts. Beispielhaft genannt sei hier erstens der enorme Frauenüberschuss bei den über 70-Jährigen im Jahr 2004. Dieser ist nicht nur auf die generell höhere Lebenserwartung von Frauen zurückzuführen, sondern auch auf die hohen Zahlen von gefallenem Männern jüngerer und mittleren Alters im Zweiten Weltkrieg. Dieser Krieg hat im Bevölkerungsbaum aber noch eine zweite tiefe Spur bei beiden Geschlechtern hinterlassen. Die schwach besetzte Alterskohorte der zirka 60-Jährigen in der Grafik ist auf die hohen Geburtenausfälle um das Jahr 1945 zurückzuführen. Das hat dann nach 1964 ebenfalls zum Einbruch bei den Geburtenzahlen beigetragen.

Gleichermaßen finden sich aber auch positive historische Ereignisse in der demographischen Entwicklung widerspiegelt. So besteht zweifellos ein Zusammenhang zwischen dem Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit und dem darauffolgenden Babyboom. Auch das Ende des Wirtschaftswunders fällt zeitlich relativ genau mit dem Ende des Babybooms zusammen, enger und präziser jedenfalls, als sich ein ausschließlicher Zusammen-

hang mit der Verbreitung von neuen Methoden der Empfängnisverhütung festlegen lassen würde.

### **Der Geburtenrückgang**

Dennoch hat sich der Begriff „Pillenknick“ gerade im Sinne einer Ursachenzuweisung in den Köpfen festgesetzt. Dabei reicht, worauf der schon erwähnte Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg völlig richtig hinweist, in all diesen Punkten eine monokausale Erklärung wohl nie aus. „Versucht man, die Bevölkerungsentwicklung der Industrieländer ... zu erklären, so greifen die entsprechenden soziologischen, ökonomischen oder biologischen Ansätze für sich genommen zu kurz.“<sup>9</sup>

Leider halten sich aber auch Demographen nur teilweise an diese Einsicht. So versucht Birg selbst reichlich krampfhaft, den dramatischen Rückgang der Geburtenzahlen in den Neuen Ländern statt mit Zukunftsangst, Arbeitslosigkeit oder der Angst vor Arbeitslosigkeit primär mit den gestiegenen Handlungs- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten derjenigen zu erklären, die in Ostdeutschland weiterhin einen (sicheren?) Arbeitsplatz haben.<sup>10</sup> Für manche potenzielle Eltern seit 1990 erklärt das sicher einiges, doch zu zentral sollte man das Argument angesichts der ökonomischen und sozialen Lage im Osten nicht stellen. Sonst setzt man sich dem Verdacht aus, nur das Versagen der Marktwirtschaft und der wirtschaftsliberalen Regierung Kohl bei der Transformation der ostdeutschen Länder zu beschönigen. Hatten denn die in ihrer wirtschaftlichen Entfaltung gehinderten BürgerInnen der DDR nichts anderes zu tun, als auf ihren Datschen Gemüse zu ziehen und Kinder zu zeugen?

Ähnlich verhält es sich auch mit dem Argument, die Einführung der Sozialversicherung zur Zeit Bismarcks habe ursächlich zum damaligen Geburtenrückgang geführt, da die großen Lebensrisiken wie Alter und Krankheit nicht mehr durch viele Kinder in der Großfamilie abgesichert werden mussten.<sup>11</sup> Radi-

kale Ökonomen wie Hans-Werner Sinn leiten daraus die kurzschlüssige Empfehlung ab (siehe S. 26f.), die Renten dramatisch zu kürzen. So einfach ist das aber nicht! Immerhin war die Bismarck'sche Sozialgesetzgebung eine nicht ganz so freiwillige großmütige Tat. Bismarck versuchte, die explosiven sozialen Missstände zu lindern, die die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgebracht hatte. Die Auflösung der Großfamilie, die massive Migration in die Industriezentren und die Verarmung breiter Massen erzwangen eine Absicherung über Sozialkassen. Historisch haben vor allem diese Ursachen zu dem außerordentlichen Rückgang in den Geburtenraten beigetragen. Entscheidend auch für die heutige Entwicklung sind nicht die Jahre ab 1965, sondern viel weiter zurückliegende. „In Deutschland hatte seit dem Jahrgang von 1856 (5,2 Kinder) jeder Frauenjahrgang weniger Kinder als der jeweils vorangegangene. Beim Jahrgang 1904 wurde zum ersten Mal die Zahl von zwei Lebendgeborenen pro Frau erreicht und dann unterschritten.“<sup>12</sup> Abbildung 2 zeigt diesen Rückgang sehr anschaulich anhand der zusammengefassten Geburtenziffer, hier nach dem Geburtsjahr der Kinder.<sup>13</sup>

Die Darstellung zeigt die Schwankungen in der Geburtenrate, die vor allem den starken Einfluss der je aktuellen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung widerspiegelt. Sie zeigt auch, dass die Geburtenrate in Westdeutschland seit Mitte der 70er Jahre und gesamtdeutsch seit der Jahrtausendwende auf dem niedrigen Niveau von etwa 1,4 Kindern je Frau verharrt. Zur natürlichen langfristigen Bestandserhaltung der Bevölkerungszahl (also ohne Nettozuwanderung) wären jedoch rund 2,1 Kinder pro Frau notwendig. Aber trotz aller Befürwortung der stärkeren Berücksichtigung von Kinderlasten- und Kinderleistungsausgleich auch in der Rentenversicherung (das heißt einer deutlichen Besserstellung von Eltern, die zur künftigen Rentenfinanzierung durch Kinder beigetragen haben)<sup>14</sup> kann man es sich nicht so einfach machen wie der Präsident des

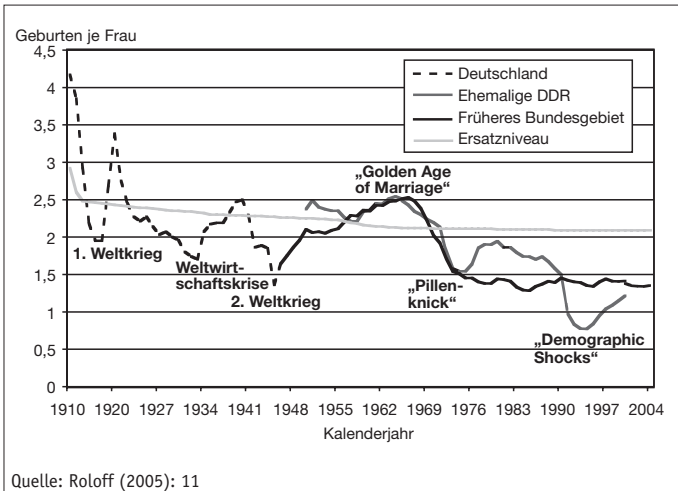


Abb. 2: Zusammengefasste Geburtenziffer in Deutschland 1910 bis 2004

ifo Instituts, Hans-Werner Sinn. Ihm „erscheint beim durchschnittlichen Rentenbezieher eine Kürzung der Rente auf die Hälfte als angebracht. Nur wer mindestens drei Kinder großzieht und durchschnittliche Beiträge gezahlt hat, dem kann die umlagefinanzierte Rente im bisher erwarteten Umfang erhalten bleiben“<sup>15</sup>. Angesichts der im Verlauf der Geschichte immer mit politischen und gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen gekoppelten Geburtenrate bleibt mehr als fraglich, ob ein derartig strafbewehrtes Rentensystem tatsächlich zu einer höheren Geburtenrate führen würde.

Es ist jedenfalls auffällig, wie leicht Marktideologen den Nachwuchsmangel in die ausschließliche Verantwortung der einzelnen Menschen zu stellen versuchen. Sie wollen dabei nur vom Versagen eines Wirtschaftssystems ablenken, das größtmöglichen Wohlstand für alle verspricht, dies aber immer weniger realisiert, weil es immer stärker von der sozialen zur freien Marktwirtschaft tendiert.

### **Steigende Lebenserwartung**

Auf der anderen Seite bestimmt eine epochale Steigerung der durchschnittlichen Lebenserwartung die demographische Entwicklung, die hier nur kurz mit einigen Zahlen in ihrem Ausmaß verdeutlicht werden soll.<sup>16</sup> Laut der Sterbetafel von 1871/1881 lag die durchschnittliche Lebenserwartung eines neugeborenen Jungen damals bei 35,6 Jahren, bei Mädchen waren es 38,5 Jahre. Die aktuellen Werte aus der Sterbetafel 2002/2004 liegen bei 75,9 bzw. 81,6 Jahren. Die fernere Lebenserwartung eines Mannes, der 1871/1881 überhaupt das 65. Lebensjahr erreicht hatte, betrug noch 9,6 Jahre, aktuell sind es 16,3 Jahre; die entsprechenden Werte für Frauen: zehn Jahre bzw. 19,8 Jahre. Oder anders ausgedrückt: Von 1000 Lebendgeborenen erreichten in den Jahren 1871/1881 lediglich 248 Männer bzw. 297 Frauen das 65. Lebensjahr. Von den 2002/2004 Geborenen ist dies für 820 Männer bzw. 906 Frauen zu erwarten!

Damit sind die Rahmenbedingungen speziell für die Rentenversicherung zweifellos andere als zu Zeiten Bismarcks. Man kann deswegen mit dem enormen Zuwachs der durchschnittlichen Lebenserwartung vordergründig eindrucksvoll etwa für eine angeblich unabwendbare Erhöhung des Renteneintrittsalters argumentieren: „Die Lebenserwartung der Sechzigjährigen wachse derzeit jedes Jahr um zwei Monate. Deshalb wäre die Anhebung des Rentenalters um nur einen Monat pro Jahr zu langsam“, so wird Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt Anfang des Jahres 2006 in der Presse zitiert.<sup>17</sup> Allerdings sagen diese statistischen Durchschnittswerte noch nichts über die unterschiedliche Entwicklung sozialer Gruppen aus. So wurde in der aktuellen Debatte über die Rente mit 67 von Kritikern zu Recht darauf hingewiesen, dass die Lebenserwartung der Einkommensschwachen nur wenige Jahre über der vorgesehenen Regelaltersgrenze von 67 liegt, während beispielsweise einkommensstarke Männer durchschnittlich zwölf Jahre länger leben.<sup>18</sup> Wenn Interessenvertreter derart erschreckende und wesentliche

Fakten in der öffentlichen Debatte schlicht weglassen, ist das zwar keine direkte Lüge, aber doch eine eklatante Beugung der Wahrheit.

Im Zusammenspiel von niedrigen Geburtenraten und einem steigenden Anteil älterer Menschen ist in Westdeutschland 1972 erstmals ein Sterbefallüberschuss, das heißt mehr Todesfälle als Geburten, bei der natürlichen Bevölkerungsentwicklung eingetreten. Da bereits ein Jahr danach wegen der gestiegenen Arbeitslosenquote (1971: 0,8 Prozent; 1972: 1,1 Prozent; 1973: 1,2 Prozent)<sup>19</sup> ein Anwerbestopp für ausländische Arbeitskräfte erlassen wurde und die Nettozuwanderung die negative natürliche Bevölkerungsentwicklung nicht mehr überlagerte, kam es ab 1974 sogar zu einem Rückgang der Einwohnerzahl. 1985 lag diese dann mit 61,1 Millionen merklich niedriger als 1973 (62,1 Millionen).

### **Zuwanderung**

Seit dem Jahr 1991 prägt die Nettozuwanderung, die außer in wenigen Jahren immer deutlich positiv war, die Entwicklung der Bevölkerungszahl stärker als die Summe aus Geburten minus Sterbezahlen, also der natürliche Bevölkerungssaldo (vgl. Abbildung 3).

Ohne diese Zuwanderung wäre die Einwohnerzahl in Deutschland schon lange zurückgegangen und würde auch in Zukunft noch schneller und stärker zurückgehen, als es ohnehin zu erwarten ist. Allerdings wird diese Bevölkerungsschrumpfung trotz der deutlich positiven Nettozuwanderung mehr oder weniger bald einsetzen. Das gilt in jedem Fall – außer man unterstellt eine Zuwanderung in zahlenmäßigen Größenordnungen, die wohl zu wirklich schwerwiegenden Integrations- und Akzeptanzproblemen führen würde.<sup>20</sup> Nochmals um ein Vielfaches größer müsste im Übrigen die Zuwanderung sein, die nötig wäre, um die Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland

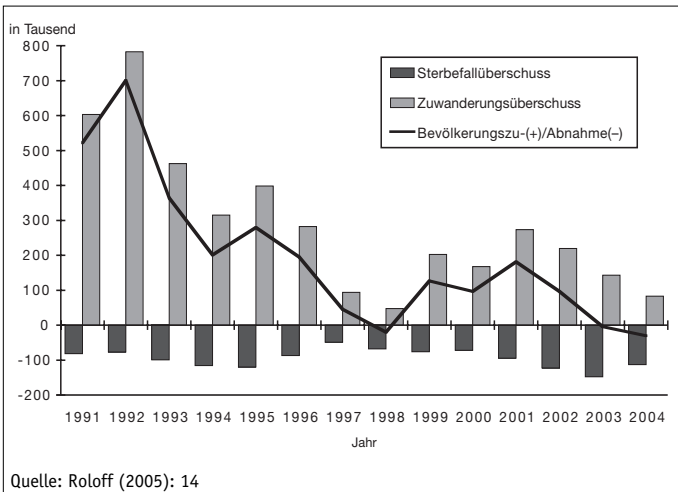


Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in Deutschland 1991 bis 2004

konstant zu halten.<sup>21</sup> Die Zuwanderer waren zwar in der Vergangenheit im Schnitt immer jünger als die einheimische Bevölkerung und sie hatten sogar etwas mehr Kinder. Aber auch MigrantInnen werden jedes Jahr um ein Jahr älter, sodass eine solche „Verjüngungskur“ nicht anhält.

## Was sagen demographische Prognosen aus, und wie sicher sind sie?

Die bisherigen Ausführungen haben bereits gezeigt, dass demographische Veränderungen nicht gleichförmig und linear verlaufen: Bei der Geburtenentwicklung und mehr noch bei der Zuwanderung werden die langfristigen Trends von recht kräftigen kurzfristigen Schwankungen überlagert.

Viele der größeren Veränderungen kamen auch für die „Experten“ überraschend. So waren nicht nur die Italiener in keiner

# Die Methusalem-Lüge

Ernst Kistler

Wie mit demographischen Mythen Politik gemacht wird

ISBN 3-446-40699-9

Vorwort

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/3-446-40699-9> sowie im Buchhandel



# Einleitung

Nichts machen die Deutschen lieber, als Probleme zu wälzen – zumindest wenn man dem Bild glaubt, das manche Medien von diesem Land zeichnen. Beim Thema demographischer Wandel, gegenwärtig eines der zentralsten Leitthemen der Sozial- und Wirtschaftspolitik, ist das nicht anders. Oder doch? Nein, dieses Mal ist es noch schlimmer: Die Deutschen baden nicht nur in ihren Problemen – sie sind das Problem. Das jedenfalls wollen uns Politiker, Arbeitgeberverbände und Medien unisono weismachen.

Die Angst vor einer Vergreisung und Schrumpfung der Gesellschaft geht um, und „Experten“ aus allen möglichen Bereichen lehren uns das Fürchten auf hohem Niveau. Ökonomen wie Bildungsforscher, Finanzberater wie Versicherungsvertreter benutzen in den Talkshows den demographischen Wandel als argumentative Keule. Politiker jeder Couleur verstecken sich hinter ihm als Ausrede für nicht erreichte Ziele und als Rechtfertigung für massiven Sozialabbau und leere öffentliche Kassen.

Selbstverständlich ist die Demographie ein wichtiges Thema, dem viel zu lange viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Natürlich bringt der Wandel der Bevölkerungs- und Altersstruktur in praktisch allen Politik- und Lebensbereichen einen erheblichen Veränderungsdruck mit sich. Das Ausmaß, in dem die demographischen Veränderungen seit einigen Jahren diskutiert werden, ist dennoch erstaunlich. So kam im Jahr 2004 ein windelbepackter Dreikäsehoch als „letzter Deutscher“ auf die Titelseite des *Spiegel*. Im gleichen Jahr brachte es ein demographisch dilettierender *FAZ*-Herausgeber<sup>1</sup> auf Platz eins der Best-

sellerlisten. Der Deutsche Bundestag benötigte für gleich drei Legislaturperioden eine Enquetekommission, um dem Problem auf den Leib zu rücken. Im schwarz-roten Koalitionsvertrag vom Herbst 2005 wird der demographische Wandel bereits im ersten Satz der Präambel als eine der vier großen Herausforderungen angesprochen, vor denen Deutschland steht – neben Arbeitslosigkeit, Staatsverschuldung und Globalisierung. Nur wenige Sätze weiter heißt es im gleichen Dokument: „Die Sozialversicherungen sind ... durch den demographischen Wandel und die Folgen der Arbeitslosigkeit erheblich belastet.“ Man beachte den von den Vertragspartnern CDU/CSU und SPD vorgenommenen Wechsel in der zeitlichen Perspektive! Aus dem apokalyptischen Zukunftsproblem ist binnen weniger Sätze eine gegenwartsbezogene Ursachenzuweisung geworden!

Die Debatte über die unaufhaltsame Alterung und sehr wahrscheinlich langfristige Schrumpfung unserer Gesellschaft ist in jeder Hinsicht radikal. Das gilt nicht nur für die anstehenden Folgen des demographischen Wandels selbst, sondern gerade auch für die groben inhaltlichen Verzerrungen und Mythen, mit denen die Diskussion geführt wird. Während die Zunft der Bevölkerungswissenschaftler aus wohlwogenen Gründen keine wirklichen Prognosen (So-wird-es-kommen-Aussage), sondern Alternativrechnungen vorlegt, so genannte Szenarios, arbeiten Interessenvertreter mit nur einer Variante dieser Alternativrechnungen – und zwar immer einer extremen. Was seriösen Demographen lediglich als eine extreme Möglichkeit zum Aufzeigen der Bandbreite von rechnerisch denkbaren Entwicklungen gilt (Wenn-dann-Aussage), wird so zu einer unumstößlich vorgezeichneten Entwicklung gemacht. Das dient jeglicher Art von Propagandisten als Vorwand für den Missbrauch demographischer Zahlen. Handfeste Interessen bekommen so in ganz anderen politischen Arenen neue Munition und erhalten eine durch Informationsdefizite und Angst erkaufte Akzeptanz. Beim Thema Demographie strickt – auch weil es eine gewisse Komplexi-

tät hat – eine ganze Reihe von Akteuren an kräftigen Mythen und Märchen. Leider geraten dadurch die wirklich ernstzunehmenden Folgen der demographischen Veränderungen aus dem Blickfeld.

In diesem Buch soll keine Verschwörungstheorie aufgebaut werden – von Komplotten ist beim Thema Demographie schon in mindestens einem Buch zu viel die Rede.<sup>2</sup> Es fällt aber auf, dass spezifisch von der Arbeitgeberseite und dem zugehörigen Tross von Politikern und Sachverständigen das Reizthema demographischer Wandel gezielt instrumentalisiert wird. Als dienstbare Geister stehen ihnen dabei manche Medien zur Seite, die fragwürdige Zahlen und Thesen auflagenstark und meist ungeprüft an den Leser bringen. Je negativer und spektakulärer das Argument, umso kühner werden dabei die demographischen Schlussfolgerungen. Ein Wolf, der sich aus Polen in die Uckermark verirrt, wird zum Menetekel entvölkerter Landschaften stilisiert. Wenn eine erfolgreich arbeitende Firma der Luftfahrtindustrie in Hamburg für ein neues Werk dort nicht gleich genügend Flugzeugbauer findet (Schiffsbauer gäbe es genug), so ist schnell von einem demographisch bedingten Fach- und sogar Arbeitskräftemangel die Rede.

Das vorliegende Buch hinterfragt die gängigen Positionen in der argumentativen Schlacht um den demographischen Wandel. Es versucht Propaganda von Fakten zu trennen: Wer verfolgt bei den gängigen Alterslügen welche Ziele? Was ist an unseren heutigen Problemen wirklich demographisch bedingt, und wo wird der Popanz Bevölkerungsentwicklung in der Politik nur als billige Ausrede und Ablenkungsmanöver missbraucht?

Im einleitenden Kapitel dieses Buches wird dargestellt, welche einzelnen Veränderungen zum demographischen Wandel dazugehören, und die bisherige demographische Entwicklung kurz ge-

schildert. Die zentralen Ergebnisse der jüngsten Bevölkerungsvorausberechnung der amtlichen Statistik werden erläutert. Hier stellt sich die Frage, wie sicher die demographische Prognostik ist. Bereits in diesem Kapitel wird deutlich, wie in der öffentlichen Demographiedebatte durch die Unterschlagung von Fakten und Gegenargumenten Meinung gemacht wird. So wird beispielsweise das Schrumpfen der Bevölkerungszahlen eindimensional als nur negative Entwicklung missdeutet.

In den darauffolgenden Kapiteln werden die sechs zentralen Mythen behandelt, genauer gesagt die Bündel von Mythen, durch die mit demographischen Fehlinformationen in unterschiedlichsten Bereichen Politik gemacht wird:

**Mythos I** sagt für die nahe Zukunft ein Umkippen der Arbeitsmarktproblematik voraus: Demnach sei in wenigen Jahren nicht mehr Arbeitslosigkeit zu erwarten, sondern zuerst ein spürbarer Fach-, dann bald ein genereller Arbeitskräftemangel.

**Fakt ist** dagegen, dass das Überangebot an Arbeitskräften noch auf sehr lange Zeit andauern wird. Jede übermäßige, unnötige Ausweitung des Angebots an Arbeitskräften ist in den nächsten 20 Jahren kontraproduktiv.

**Mythos II** betrifft die qualitative Seite des künftigen Arbeitsangebots: Alternde Belegschaften bedrohen Deutschlands Produktivität und Innovationskraft, so das verbreitete Credo.

**Fakt ist**, die Defizit-Hypothese vom automatischen Leistungsabbau im Alter ist wissenschaftlich längst widerlegt. Die angeblich natürliche Leistungsminderung ist „man-made“!

**Mythos III** betrifft die Konsumnachfrage und das soziale Engagement der „jungen Alten“: Die Kaufkraft der „Best-Ager“ sichere einen „silbernen Markt“. Darüber hinaus sei das ehrenamtliche Potenzial der Älteren künftig eine ebenso unverzichtbare wie fast unerschöpfliche Ressource.

**Fakt ist**, dass diese Hoffnungen weitgehend von sehr unsicheren Voraussetzungen ausgehen. Einkommen und Kaufkraft der älteren Bevölkerung nehmen ab. Auch die Ehrenamts- und Pflegepotenziale werden maßlos überschätzt.

**Mythos IV** rankt sich um die gerne vorgebrachte Behauptung, dass die Altersdiskriminierung in deutschen Unternehmen aufgehört habe und der lange verbreitete Jugendwahn überwunden sei. Die Betriebe würden sich auf breiter Front um den Erhalt und die Steigerung der Leistungsfähigkeit ihrer Arbeitnehmer bemühen.

**Fakt ist**, für ältere Arbeitnehmer gibt es kaum betriebliche Maßnahmen. Altersdiskriminierung ist weitverbreitet. Alters- und altersgerechtes Arbeiten wird allzu oft schlichtem Profitdenken geopfert.

**Mythos V** besagt, das Konzept „Rente mit 67“ könne unser Rentensystem stabil und demographiefest machen.

**Fakt ist**, schon auf der Basis der Rentenreformen der Vergangenheit ist das Rentenzugangsalter wieder deutlich gestiegen, während die Neurenten gesunken sind. Der Arbeitsmarkt hat sich bisher weder auf einen viel höheren Beschäftigungsanteil älterer Arbeitnehmer noch auf zukunftsorientierte Konzepte für altersgerechtes Arbeiten eingestellt. Die Konsequenz: Es droht eine Wiederkehr der Altersarmut.

**Mythos VI** betrifft die „demographische Last“. Die Überalterung der Gesellschaft sei schuld an den leeren Kassen: Mit diesem Argument führen Politiker jeder Couleur die Defizite in den Sozialkassen bereits heute auf demographische Ursachen zurück.

**Fakt ist**, dass sich Deutschland historisch gesehen gegenwärtig in einer sehr günstigen demographischen Situation befindet. Politische Fehlentscheidungen, nicht der demographische Wan-

del, haben die Sozialkassen geplündert. Allerdings wird die demographische Belastung in Zukunft deutlich steigen. Dies könnte zum Problem werden, wenn die Produktivitätszuwächse noch einseitiger verteilt werden und die Differenz zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Reich und Arm immer noch eklatanter ausfällt.

Im Schlusskapitel wird für einen anderen Umgang mit dem Thema Demographie plädiert. Der demographische Wandel berührt als typische Querschnittsaufgabe praktisch alle Politikfelder. Das erfordert integrierte Handlungsansätze. Diese dürfen sich nicht auf die Ebene der Arbeitsmarktpolitik beschränken. Notwendig ist vor allem eine intensivere, aber auch ehrlichere öffentliche Debatte über den demographischen Wandel.

Es geht mir nicht darum, die Probleme der demographischen Entwicklung und ihre Konsequenzen kleinzureden, im Gegenteil! Die Folgen des demographischen Wandels sind enorm, die tatsächlichen Herausforderungen schwerwiegend genug. Umso wichtiger ist es, Fakten und Mythen auseinander zu halten. In zahlreichen Vorträgen und Diskussionen habe ich erlebt, dass selbst einfachste demographische Tatsachen und Zusammenhänge in der Öffentlichkeit und nicht zuletzt auch bei Entscheidungsträgern aus Politik und Wirtschaft kaum bekannt sind. Diesem Informationsdefizit entgegenzuwirken, ist Ziel dieses Buches. Dabei wird auf komplizierte mathematische Ableitungen und Modelle bewusst verzichtet – dafür sei auf die entsprechende zitierte Literatur verwiesen.

Den Diskutanten bei den erwähnten Vorträgen sei an dieser Stelle für ihre Anregungen und vor allem ihre Fragen gedankt. Sie haben mich nicht nur motiviert, dieses Buch zu schreiben, sondern mir auch gezeigt, wo die größten Informationsdefizite in dieser Thematik bestehen. Ebenso zu danken habe ich den

Kolleginnen und Kollegen an meinem Institut für viele Debatten, die die Argumentation geschärft haben. Nicht zuletzt gilt der Dank Frau Sabine Burkhardt von Ariadne-Buch, München, sowie meiner Frau Elisabeth und meinem Sohn Ernst jr. für ihre unschätzbaren redaktionellen Hilfen – und ihre Geduld!

Ernst Kistler

Windach a. Ammersee im Juni 2006